

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1904)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Werden die Gewitter sich verziehen?

Werden die Gewitter sich verziehen? Skizzen über Frankreich und Italien mit allgemeinerem Einschlag.

Die auflaufenden Gewitter unseres gegenwärtigen Sommers verziehen sich immer wieder. Nach kleinern, oft heftigen lokalen Niederschlägen glüht wieder der Sonnenschein.

Fast scheint es, als ob auch die kirchenpolitischen Gewitter nicht auf eine machtvolle Entladung angeiegt wären.

Freilich folgt hier dem Ausbleiben der Katastrophe nicht lichtvoller Sonnenschein, sondern — neben einigen freundlichen Sonnenblicken — umdüsterter Horizont. Am Schlusse der letzten Woche — das müssen wir jetzt ungesäumt aus Anlass der letzten Korrektur nachtragen — flammte nun in der Tat über unserm Nachbarland ein gewaltiges Blitzesleuchten, dem ein wuchtiger Donnerschlag folgte. Dann aber trat die frühere schwüle Stille aufs neue ein! Was wird das nächste Hochgewitter bringen?

Wir sprechen von *Frankreich — und Italien.*

I. Uebergangsstadien in Frankreich.

Wir haben, zum Teil unter obigem Untertitel, in Nr. 29 unseres Blattes einige zusammenfassende Gedanken über die Lage in Frankreich entwickelt. Die *Kölnische Volkszeitung* brachte den grössern Teil jenes Artikels der Schweizerischen Kirchenzeitung in Nr. 618 in zustimmendem Sinne zum Abdruck. Einen Artikel in Nr. 608 des Kölner Blattes, den wir leider erst übersahen, nach der Abfassung unserer Darlegungen aber mit grossem Interesse nachgelesen haben, bestärkt uns in mehreren Punkten aufs neue in unsern diesbezüglichen Ueberzeugungen. Wenn wir heute zu unsern Gedanken über Frankreich einige Nachträge bringen, um dann zu einer kurzen Würdigung der Lage in Italien überzugehen, werden wir Gelegenheit finden, einzelne sehr interessante Ausführungen des Kölnerblattes unseren eigenen Gedanken einzufügen; andererseits werden uns Pariserkorrespondenten nicht katholischer Zeitungen den einen und anderen nicht uninteressanten Beitrag zum Gesamtbild vermitteln, sowie auch die Gelegenheit zu einer anderwertigen prinzipiellen Aussprache schaffen.

Zu einer im letzten Artikel über Frankreich an dritter Stelle (3) besprochenen traurigen Tatsache, *zur Aktionsunfähigkeit* der katholischen Gruppen, die anstatt sich zu einer, wenn auch weitherzig organisierten Rechtspartei zusammenzuschliessen, immer wieder neue einseitige Universalmittel

unter extremen Schlagwörtern anpreisen, und stets nach einem neuen Sündenbocke suchen, können wir diesmal einen weitem Beitrag liefern. Der *«Eclair»*, ein nationalistisches Pariserorgan will von einem seit längerer Zeit in Rom residierenden französischen Kirchenfürsten allerlei Mysteriöses über die Stimmung im Vatikan gegenüber Frankreich erfahren haben. Schon in den letzten Jahren Leos XIII. habe die Stimmung im Vatikan zu Gunsten Deutschlands umgeschlagen; Leo selbst aber hätte der franzosenfeindlichen Stimmung entgegengearbeitet. Unter dem Pontifikate Pius X. wäre den Frankreich feindlichen Kardinälen weitgehende Aktionsfreiheit verstattet. Dann wird das folgende Phantasiegebilde vor den Augen der Leser entfaltet.

«Die päpstliche Politik ändert sich mehr und mehr zu Gunsten Deutschlands, dessen Kaiser, der stets geschickt aus allen französischen Fehlern Nutzen zu ziehen weiss, seine berechnenden Dienstanerbietungen dem Oberhaupte der Kirche gegenüber unaufhörlich wiederholt. Letzthin machte ein französischer Journalist darauf aufmerksam, dass Deutschland 17 Millionen Katholiken gegen 27 Millionen Protestanten zähle, und fügte hinzu: ‚Das von Wilhelm II. erstrebte grosse Deutschland würde ein katholisches Reich sein.‘ Es ist nun sehr ernst für uns Franzosen, dass die augenblicklich im Vatikan vorherrschende Partei der Kardinäle auf die Verwirklichung dieses Traumes fest rechnet, und dass sie tief von der Ueberzeugung durchdrungen ist, der deutsche Kaiser werde selbst an dem Tage, da der grösste Teil seiner Untertanen der katholischen Religion angehören werde, sich offen zum Katholizismus bekennen. Man hofft auch, dass die Bekehrung des Kaisers viele andere Bekehrungen nach sich ziehen werde, und der Heilige Stuhl würde so in Deutschland, das ein grosses katholisches Reich würde, genügende Kompensierungen für den Abfall der ältesten Tochter der Kirche finden.»

Die *Kölnische Volkszeitung* bemerkt zu diesen neuen Phantasiestücken des *Eclair*:

«Der betreffende Kirchenfürst glaubt zwar, dass man da im Vatikan mit seinen Erwartungen etwas zu weit gehe, fügte aber hinzu, dass diese Ueberzeugung Frankreich sehr schade und die Wirkung habe, dass man im Vatikan dem Bruche und der Kündigung des Konkordates ohne grossen Schrecken entgegensehe.»

Die *Frankfurter Zeitung* fügt dieser Mitteilung aus dem *Eclair* ihrerseits hinzu:

«Im übrigen sind die Hoffnungen auf Deutschland und auf die Bekehrung Kaiser Wilhelms in den klerikalen Kreisen Italiens nichts neues; sie entstanden schon vor Jahren und gehen wahrscheinlich auf die Unterredung zurück, die Wilhelm II. in Neapel mit dem dortigen Kardinal-Erzbischof San Felice hatte, der dem Kaiser, wie damals klerikale Blätter berichteten, offen gesagt haben soll, er sei fest überzeugt, der Kaiser werde noch katholisch werden. Seither kann man in klerikalen Blättern Italiens von Zeit zu Zeit lesen, der Kaiser werde katholisch werden oder sei es heimlich schon geworden.»

«Wir nehmen nun von vorneherein an, dass die augenblicklich im Vatikan vorherrschende Partei der Kardinäle mit den hier geschilderten Träumereien nichts zu tun hat; es wäre auch gar zu traurig und würde die bedenklichsten Rechenfehler zur unausbleiblichen Folge haben, wenn wirklich massgebende vatikanische Stellen sich in derartigen Illusionen wiegten. Das müssten ganz *weltfremde Kreise* sein, wie sie hoffentlich im höchsten Senat der katholischen Kirche nicht zu finden sind.

«Aber in *kirchlichen Kreisen* Frankreichs und Italiens finden tatsächlich derartige Phantastereien in gewissem Grade Glauben. Dafür liegen allerhand Anhaltspunkte vor. Nichts ist gefährlicher, als eine derartige *Selbsttäuschung*, die Hoffnungen hegt, welche in der Wirklichkeit gar keinen Boden haben, sondern durchweg Trugschlüsse aus gewissen Aeusserlichkeiten darstellen.

«Kaiser Wilhelm II. hat es allerdings an Freundlichkeiten gegenüber hohen katholisch kirchlichen Stellen nicht fehlen lassen; er ist insbesondere dem Oberhaupt der katholischen Kirche und verschiedenen deutschen und ausserdeutschen Bischöfen freundlich begegnet. Aber Se. Majestät hat auch andere hochgestellte Personen des In- und Auslandes durch Liebenswürdigkeit entzückt, ohne dass man daraus Schlüsse auf seine politische Stellung zu ziehen berechtigt wäre; diese Personen gehören eben ganz verschiedenen politischen Richtungen an. Man darf ohne weiteres annehmen, dass der Kaiser einen Blick für die weltumfassende Bedeutung der katholischen Kirche hat und dass ihr festes Gefüge und ihre sicher begründete Autorität ihm Bewunderung einflösst. Auch weiss der Kaiser den Erfordernissen der innerpolitischen Lage im Deutschen Reiche, welche dem Zentrum eine so belangreiche Stellung anweist, gewiss weitsichtig Rechnung zu tragen. Aber von da bis zu einer Hinneigung zu der katholischen Kirche, ihrer Lehre und ihren Einrichtungen ist noch sehr weit, und es fehlt an allem und jedem Anhalt dafür, dass Wilhelm II. in diesem Sinne katolikunfreundlich genannt werden könne. *Das Gegenteil ist wahr.* Der Kaiser steht bestimmt und entschieden auf dem Boden der Reformation, worüber auch verschiedene öffentliche Kundgebungen keinen Zweifel lassen; er fühlt sich durchaus als Summepiskopus der protestantischen Kirche Preussens und würde eine entsprechende Stellung im Deutschen Reiche, wenn die Entwicklung der Verhältnisse dahin führte, sicherlich nicht abweisen. Die französischen und italienischen katholischen Kreise, welche glauben, der deutsche Kaiser sympathisiere mit dem Katholizismus als solchem oder er werde sich gar unter irgend welchen Voraussetzungen dem Katholizismus zuwenden, sind in arger Täuschung befangen.» So weit die Kölnische Volkszeitung.

Es ist immer wieder dieselbe Erscheinung. Anstatt sich zu organisieren, anstatt zu religiös-politischer, nüchterner, ernster, geschlossener Arbeit zusammenzutreten, mussten und müssen bald die Juden, bald die Republik als solche, bald die Bischöfe allein, bald die Stimmung im Vatikan an dem Niedergang in Frankreich schuld sein. Dabei wagt man die unsinnigsten und albernsten Aufstellungen.

Während wir dieses schreiben, *dauert das Uebergangsstadium* fort. Der Papst ist mit pastoral-religiösem Ernst dazwischen getreten. Mit Energie reklamiert er seine religiös-kirchlichen Rechte in der Angelegenheit mit den zwei Bischöfen. Rom will den Bruch des Konkordates nicht herbeiführen. Combes und mehr noch eine Gruppe seiner radikalen Freunde wünschten, die Kirche gebe einen bestimmten unzweideutigen Anlass zum Bruch, um alsdann die Gesamtschuld der Folgen auf den Vatikan zu wälzen. Die weitsichtigen radikalen Politiker fürchten aber überhaupt den Bruch des Konkordates aus zwei Gründen. Das Konkordat ermöglicht ihnen ein weitgehendes Hineinregieren in die wichtigsten Gebiete des kirchlichen Lebens und ebendiese Möglichkeit wollen sie nicht aus den Händen geben. Dann fürchten sie vom Bruche des Konkordates ein Aufwachen des

kathol. Geistes, einer grossartigen Opferwilligkeit, ja vielleicht sogar einer Kampfesfreudigkeit für die Kirche. Ein derartiges Aufleben des kirchlichen Lebens könnte dem Regiment das Allerschlimmste bereiten. Eine andere radikale Gruppe *wünscht* jedoch den rückhaltlosen Bruch des Konkordates. Diese letztern sehen in der Trennung von Kirche und Staat einen weitem Schritt in der Entchristlichung und Laisierung der Gesellschaft. Sie hoffen dabei auf die Fahnenflucht grösserer Volkskreise und sogar mancher Kleriker aus dem Kreise der Kirche. Sie sind dabei auch überzeugt, die vom Staate getrennte Kirche könne noch hinlänglich belästigt und eingeengt werden. Wenn sie auch den Verlust der Möglichkeit, ins innere Leben der Kirche hineinregieren zu können, bedauern, so hoffen sie, die getrennte Kirche werde dafür um so mehr an Achtung und Einfluss im öffentlichen Leben einbüssen. Es ist nicht uninteressant, was in Hinsicht auf diese Sachlage der Pariserkorrespondent der radikalen Neuen Zürcher Zeitung schreibt:

«Man kann in dem Verhältnis der dritten französischen Republik zum Vatikan zwei Perioden unterscheiden, die Periode des bewaffneten Friedens und die des offenen Krieges. Die erste dauerte etwa bis zum Rücktritt Waldeckes, die zweite begann mit dem Regierungsantritte Combes. Die kriegführenden Mächte sind sich auch offenbar einig über das Ziel, dem sie beide zustreben, nämlich die Kündigung des Konkordates, aber sie führen den Krieg, weil sie der entgegengesetzten Anschauung sind über die Art und den Zeitpunkt der Kündigung. Beide möchten sich die Verantwortung für den entscheidenden Schritt in die Schuhe schieben und lavieren seit einer ziemlichen Anzahl von Monaten zu dem Zwecke, die eigene Verantwortung möglichst zu vermindern.

«Eine erste wirklich ausserordentliche Gelegenheit hat die französische Regierung schon vorübergehen lassen, als sie es versäumte, auf die herausfordernde Haltung des Vatikans bei Gelegenheit der Reise Loubets nach Rom mit dem sofortigen Abbruche aller diplomatischen Beziehungen zu antworten. Die Regierung zögerte vielmehr und begnügte sich damit, Herrn Nisard auf Urlaub zu schicken, den Nuntius aber in Paris ungestört weiter intrigieren zu lassen und sie behielt in Rom das ganze Personal der Gesandtschaft, das alle laufenden Geschäfte weiter erledigte, wie wenn der Gesandte noch auf seinem Posten wäre. Man ging sogar noch weiter. In einem merkwürdigen Verein mit Konservativen auf der einen Seite, mit Sozialisten auf der andern, setzte die Regierung durch, dass die unentwegten Parteigänger der Kündigung des Konkordates auf ihr gewöhnliches Votum verzichteten und sich einem Antrage auf Unterstützung der Regierung anschlossen.

Das ward dann damals hingestellt als ein grosser Erfolg für den Ministerpräsidenten.»

Man erwartete, dass Combes auf seiner Reise anlässlich einer Rede in Carcassonne sich über die Beziehungen Frankreichs zum Vatikan bestimmter äussere werde.

Ein Pariserkorrespondent der Neuen Zürcher Zeitung bemerkt aber dazu folgendes:

«Wenn der Ministerpräsident in den letzten Wochen der parlamentarischen Session nicht so offen, wie die Antiklerikalen es gewünscht hätten, mit der Sprache herausrückte, seinen Krieg gegen die Orden zwar verschärfte, aber mit seinen Absichten in betreff der Beziehungen zum Vatikan zurückhielt, so trösteten die Ungeduldigen sich damit, dass er in Carcassonne, wo kein Delcassé ihn mehr tyrannisieren könne, dem Vatikan den Fehdehandschuh hinwerfen werde. Jetzt hat Herr Combes in Carcassonne wirklich gesprochen, *allein er hat gar nichts gesagt, was man nicht schon wusste*, und nur sein eigenes und seines Kabinettes Lob verkündigt, wie er es im Palais Bourbon, wo nicht alle Zuhörer Südländer sind, denn doch nicht gewagt hätte. Die Statistik der aufgelösten geistlichen Genossenschaften und der geschlossenen Ordenschulen, auch ein mehr oder weniger genaues Zahlen-

verhältnis der ministeriellen und antiministeriellen Gemeinderäte hat man schon längst in allen Zeitungen lesen können, und wenn Herr Combes sie auf dem Bankette vom 24. Juli in Carcassonne zum besten gab, so bewies er damit, dass er sein Publikum für etwas unwissend hielt, für so wenig bewandert in den öffentlichen Angelegenheiten, dass er sich vor ihm überdies ein Verdienst daraus machen durfte, die Arbeiterausstände in ruhigere Bahnen gelenkt zu haben. Wer den Ereignissen mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, der weiss im Gegenteil, dass die Ausstände seit zwei Jahren einen immer heftigeren Charakter angenommen haben und dass die noch nicht für die Sozialisten schwärmende öffentliche Meinung wenigstens einen der Gründe dieser Erscheinung in dem Umstande sucht, dass die Truppen zwar aufmarschieren müssen, aber mit dem gemessenen Befehle, nur im äussersten Notfalle zu schiessen und sich eher schmähen und angreifen zu lassen. Denn Herr Combes ist nicht etwa der »Gefangene der Sozialisten«, wie er von neuem versicherte, aber er tut ihnen zu Gefallen, was er nur kann und will ihre Freiheit bei Strassenkundgebungen nicht beeinträchtigen.

«Und der Fehdehandschuh, den der Ministerpräsident mitgebracht haben sollte, um damit dem Staatsoberhaupte, wenigstens dreien seiner Minister und auch der Kammermehrheit zu trotzen, die noch in Vorurteilen wegen des Konkordates befangen ist? Er hat ihn in der Tasche behalten zum grossen Verdrusse vieler Antiklerikalen, die mehr Mut und Unternehmungsgeist von ihm erwartet hätten. *Nur eine leise Anspielung auf den Konflikt mit dem Vatikan liess er fallen, wodurch die »von allen Republikanern« herbeigewünschte Lösung beschleunigt werden könnte.* Dass »alle Republikaner« den Bruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan, dann die Kündigung des Konkordats und die Trennung der Kirche vom Staate wünschen, wird als eine ganz unrichtige Behauptung bezeichnet, und niemand weiss besser, als Herr Combes selbst, wie unrichtig sie ist, aber in Carcassonne durfte er sich auch diese Uebertreibung erlauben. Die »Lösung«, die er in ungewisse Aussicht stellte, wird schwerlich eintreten, und dahinter steckt abermals, vielleicht mit dem Kardinal Rampolla, der Pius X. einen gründlichen Vortrag über die Folgen eines Bruches mit Frankreich gehalten haben soll, der Minister des Aeussern Delcassé, der »Erzklerikale und Pfaffenfreund«, wie die Antiklerikalen ihn nicht genug schimpfen können. Die Diplomaten hüben und drüben sollen im Auslegen der Texte des Konkordates schon soweit sein, dass eine Verständigung zwischen Paris und Rom für möglich gehalten wird. Den Bischöfen von Laval und Dijon erginge es dabei nicht allzu schlimm, sie würden höchstens versetzt werden, was ihnen nach den Angriffen, die sie in ihren Diözesen zu erdulden hatten, eher angenehm sein könnte, und der Sündenbock wäre der päpstliche Nuntius Lorenzelli, dessen Koffern schon gepackt sein sollen.» Wir wollen diese hier eingefügten Auslassungen des Pariserkorrespondenten einer radikalen Zeitung auch jetzt nicht unterdrücken: sie liefern einen deutlichen Beweis, dass auch für das Regiment in Frankreich der Bruch des Konkordates nicht eine so einfache Sache ist. Welche Strömung in den kirchenfeindlichen Parteien schliesslich die Oberhand gewinnt, wird die Zeit lehren.*)

Wir wollen endlich noch zum Punkte 8 unseres frühern Artikels (Seite 258) eine Beifügung nachtragen. Dem religiösen Leben Frankreichs schaden ohne Zweifel auch gewisse Uebertreibungen der verschiedenartigsten Andachten, eine oft in der Pflege der verschiedenartigsten Andachten, eine oft unheilige und lästige Propagandasucht mit neuen Devotionen nicht ohne den Beigeschmack eines gewissen religiösen Industrialismus. Dergleichen Erscheinungen stossen nicht selten ernstere Geister ab, entfremden die Männerwelt, entfernen die Gebildeten, rufen Gegenströmungen hervor, die dann auch ihrerseits wieder extreme Bahnen einschlugen. Gewiss ist es wahr: die Kirche gestattet in den Formen der Andacht mit Recht eine grosse Freiheit und nicht alles sagt allen

*) Diese Ausführungen waren bereits vor dem letzten Samstag geschrieben. Vergleiche den Schluss des Artikels.

zu. Aber man darf diese Freiheit auch nicht missbrauchen. Gewiss ist es wahr: zeitgemässe von der Kirche geförderte oft auch in einem gewissen Sinne neue Andachten können ungemessenen Segen stiften: wir erinnern z. B. an die Früchte der Andacht zum Herzen des Erlösers. Aber man haschte eine Zeit lang in Frankreich so sehr *nach stets neuen und oft recht gesuchten Formen der Devotion*, dass dadurch entschieden dem kernhaften religiösen Leben mehr geschadet als genützt wurde: wir erinnern z. B. an gewisse Extravaganzen in der Verehrung des hl. Expeditus u. s. f. Wir haben schon früher in diesem Blatte davon gesprochen. Bereits letztes Mal betonten wir ebenso sehr, dass sich auch in Frankreich recht erfreuliche *Ernte- und Saatfelder* des religiösen Lebens finden, die zu grossen und sehr grossen Hoffnungen berechtigen (S. 258). Was aber dabei zu wünschen ist: das wäre eine Aszetik, die mehr aus den soliden Wurzeln der korrekten und weitblickenden Theologie heraus wächst — eine intensivere Pflege des einfachen christlichen religiös-sittlichen Pflichtgebietes — das wären Uebungen der Andacht, die eine innigere Beziehung zur Person des Heilandes fördern, Formen der Heiligenverehrung, die mehr im Geiste der Kirche und der Liturgie sich entfalten, als auf Privatliebhabereien zurückzuführen sind, mit einem Worte Andachten und Uebungen, die mehr aus dem Leben der Kirche und aus dem Bedürfnis des Herzens wachsen, denn aus einer gewissen Neuerungs- und Propagandasucht von Seite verschiedenartiger Unternehmungen und Gründungen, wobei dann nicht selten die Andachtsformen oft mehr Lockmittel zur Unterstützung der betreffenden Werke werden als einen Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit bezwecken.

Wir fügen hier einige Gedanken aus dem oben zitierten Artikel in Nr. 608 der Kölnischen Volkszeitung ein, wenn sie auch zum Teil über den Rahmen dieses Nachtrages zum Punkte 8 unserer früheren Ausführungen hinausgehen:

«*Kirchliche Kreise in Frankreich* haben durch extremes und unkluges Gebahren mit dazu beigetragen, die radikalkirchenfeindliche Stimmung in dem ganz kathol. Lande zu erzeugen und zu verstärken. Man denke nur an die Auswüchse im kirchlichen Leben, welche auf dem Priesterkongress in Bourges blossgelegt wurden. Es war ein Generalvikar, ein ernster, streng kirchlich gesinnter Geistlicher, welcher dort das Wort von den *dévotions parasites*, den Schmarotzerandachten prägte, welche vielfach die Betätigung gesunder Frömmigkeit überwuchern und in der eigentümlichen Art der Verehrung einzelner Heiligen, man wäre versucht zu sagen: Modeheiligen, geradezu abtossend wirkt. In einzelnen »Erbauungs«-schriften finden sich zu diesem Kapitel geradezu widerwärtige Mitteilungen. Auch die Abneigung gegen die Orden und Kongregationen erklärt sich keineswegs ausschliesslich aus kirchenfeindlichem Fanatismus der augenblicklichen Machthaber. Ein Teil der Genossenschaften, besonders die Assumptionisten, hat dazu das seinige beigetragen. Auch denjenigen, welche den Wert und Segen des katholischen Ordenswesens vollauf anerkennen, tritt in Frankreich ein gewisses Uebermass von Genossenschaftsgründungen entgegen, wie es hier und da schon in den gesuchten, gekünstelten Namen einzelner sich darstellt, dazu kommt eine gewisse Erwerbstätigkeit einzelner Genossenschaften, auf welche Gerichtsverhandlungen der letzten Jahre mehrfach sehr unliebsame Schlaglichter geworfen haben. Und dann die Verketterungssucht in manchen kirchlichen Kreisen Frankreichs, welcher die Gemeinschaft der »ganz Korrekten« nie eng genug sein konnte, anstatt dass man auf das sorgfältigste alles sammelte, was auch nur lose noch mit der Kirche zusammen hing, die verhängnisvolle Neigung, in allen, die nicht mit den eigenen Anschauungen und Schulmeinungen völlig übereinstimmen, Verdächtige — »Freimaurer« zu sehen, ein Los, von welchem bekanntlich

selbst Männer wie Georges Goyau und Graf de Mun nicht verschont geblieben sind, wie auch sogar der Univers des Verdachtes des «Liberalismus» sich erwehren musste. Vor allem aber hat der Kirche in Frankreich schwer geschadet, dass sie den veränderten Verhältnissen sich nicht anzupassen verstanden hat. Mehr als in andern Ländern hat dort die Geistlichkeit durch ihre Abgeschlossenheit an Einfluss eingebüsst. Das alte Bestreben leitender politischer Kreise, den Geistlichen aus dem öffentlichen Leben möglichst auszuschalten, hat leider viel zu viel Erfolg gehabt: Le prêtre à la sacristie ist deren Losung, und dieser hat sich mancher unter dem Drucke der Verhältnisse nur zu willig gefügt.»

Die Geschichte, auch die sich bildende Zeitgeschichte ist eine Lehrmeisterin. Wenn wir vom kirchlichen Standpunkte aus gewisse Erscheinungen anderer Länder in objektiver Kritik zu beurteilen suchen, wird dies alles auch für unsere eigene Tätigkeit nicht ohne manche freudige Anregung und — wie wir hoffen — ernste Warnung bleiben.

Das sind die Uebergangszustände in Frankreich. Das sind auch die schweren Gewitterwolken, von denen der Himmel Frankreichs umdüstert erscheint: das Gewitter, der beginnende Bruch zwischen Staat und Kirche, kann jeden Augenblick losbrechen.

Die letzte Woche brachte, wie wir eben ausführten, eher einige Anzeichen, als wollten sich die neuen aufgelaufenen Gewitter verziehen, als bleibe es vorläufig bei dem brutalen Kampfe gegen die Kongregationen. Auch von Seite liberaler und radikaler Politiker wurden ernste Versuche gemacht, eine neue Katastrophe hinauszuschieben. Da brachten Pariser- und Römermeldungen in der Samstagnacht die Kunde **von dem diplomatischen Bruche Frankreichs mit Rom.**

II. Der diplomatische Bruch Frankreichs mit Rom.

Der diplomatische Bruch Frankreichs mit Rom wurde in der Tat am Schlusse der letzten Juliwoche vollzogen. Der Papst hatte die zwei Bischöfe Geay von Laval und Nordez von Dijon wiederholt zur Aufklärung über ihr Verhalten, zur Verantwortung vor dem hl. Stuhle und zum Erscheinen in Rom aufgefordert. Combes behauptet, es sei ein solcher Akt des Papstes ein Konkordatsbruch. So sehr nun aber das Konkordat die Rechte der Kirche einengt, von einem Uebereinkommen, dass der Papst in religiös-pastorellen Angelegenheiten sich ohne Genehmigung der Regierung nicht an die Bischöfe wenden dürfe, findet sich nicht eine Spur. Combes beruft sich hiefür auf die von Napoleon dem Konkordate ganz eigenmächtig und einseitig angehängten ‚organischen Artikel‘, gegen welche die Kirche aber von Anfang an protestiert hat. Pius X. beharrte deshalb mit der ganzen Energie und im vollen Bewusstsein seiner grossen religiösen und pastoralen Pflichten und Rechte auf dem in der Frage eingenommenen Standpunkt: *non possumus!* Darin fand nun die Regierung den Anlass zur Abberufung der Gesandtschaft in Rom, zum Bruch mit dem römischen Nuntius Lorinzelli in Paris, zur Aufhebung der diplomatischen Beziehungen Frankreichs mit dem hl. Stuhl. Es ist das im Zusammenhang der Entwicklung ein weltgeschichtliches Ereignis.

Interessant ist, wie die Pariserkorrespondenten radikaler Blätter, z. B. der Neuen Zürcher Zeitung erst — gestützt auf die veröffentlichten Akten den Standpunkt des hl. Stuhles richtig darstellen — am Schlusse ihrer Artikel aber dennoch Rom des Vertragsbruches beschuldigen, als wäre der heilige Stuhl verpflichtet, die einseitig und gewalttätig geschaffenen organischen Artikel als Konkordatsbestimmung zu betrachten. Dazu wird weiterhin bemerkt, der Regierung seien die Briefe irgend eines Kardinals nicht massgebend, der Papst selbst

habe sich in keinem Schreiben an sie gewendet. Als ob Merry del Val ‚irgend ein Kardinal‘, und *nicht der offizielle Staatssekretär wäre.* Wenn die Tatsache und die ganze Tatlage laut das Recht des apostolischen Stuhles ausrufen, wenn die Pariserkorrespondenten selbst gezwungen sind, erst diese Tatlage darzustellen, dann müssen sie oder die Redaktion am Schlusse ihrer Berichterstattungen nichtsdestoweniger im Namen des Radikalismus aller Logik ins Gesicht schlagen und die realen Tatsachen mit Heucheleien übertünchen — *nur um dem Prinzip des Radikalismus huldigen zu können, die Kirche hat immer Unrecht.* Das sind jene Redaktionen, die uns Vorlesungen über die Reform der katholischen Moral halten, die über eine restrictio mentalis cum fundamento in re Zeter und Mordio schreien, Mücken seigen — und bei der ersten besten Gelegenheit Kamele verschlucken, die gegen den politischen Katholizismus Leitartikel schreiben, jetzt aber den ‚religiösen Papst‘ und seinem ‚apolitischen‘ Staatssekretär lächerlich zu machen suchen. Diese Weisheit wird wahrhaftig von ihren eigenen Kindern gerichtet. Gewisse Herren von der Neuen Zürcher Zeitung huldigen eben von ihrem aprioristischen Standpunkte aus konsequent dem im Laufe dieses Jahres einmal unverblümt ausgesprochenen Grundsatz: *Der Katholizismus ist an allem schuld.* Wenn z. B. die Neue Zürcherzeitung ausnahmsweise auf dem Gebiete katholischer Wissenschaft oder Belletristik irgend eine nicht mehr tot zu schweigende Leistung anerkennt, dann lässt ihr der furor radicalis keine Ruhe mehr, bevor sie dafür siebenmal die katholische Kirche verunglimpft hat. Hat das Blatt nicht vor etwa zwei Jahren die Stellungnahme der schweizerischen Bischöfe hinsichtlich der Bildung des Klerus eine Politik Julian des Abtrünnigen genannt? Den Katholizismus erklärte dasselbe faktisch als den Sauerteig im kulturellen Verschlechterungsprozess der Völker. Wo sich in Vergangenheit und Gegenwart ein Spinnwebgewebe am katholischen Dome angeheftet hat, sammelt sie dasselbe in ihr internationales Museum freundeidgenössischer Liebenswürdigkeiten. Und wenn eine gewisse Ehrlichkeit und Unmittelbarkeit irgend eines Pariser- und Römerkorrespondenten durchbriecht, da darf dasselbe ja nicht ohne ein angefügtes Sühnopfer auf dem Altar der Kirchenfeindlichkeit geschehen. Als beim Tode Leo XIII. und zur Zeit des Konklaves die Ereignisse in Rom das gespannteste Interesse der Völker und gesamten Kulturwelt auf sich zogen — da lasen wir auch in der Neuen Zürcher Zeitung die eine und andere objektivere Würdigung des Pontifikats Leo XIII. mit Freuden. Aber gleich darauf erhielt wieder irgend ein Presskosak sogar an leitender Stelle die höfliche Erlaubnis, den im Konklave versammelten Kardinalen den lächerlichsten Aberglauben anzudichten — wie es nur etwa — in gewissen Vorstädten und Gegenden des Kantons Zürich heimisch sein mag. Ist es gerecht, human, schweizerisch, wenn jeder literarische Portier und Dienstmann in einem angesehenen Blatte zu Worte kommt, sobald er einige Grobheiten gegen die älteste Tochter im Lande der Eidgenossen — gegen die katholische Kirche vorzubringen hat. — — Eine von erfreulicherer Objektivität und von mehr Verständnis für die kirchliche Auffassung zeugende Darstellung des Bruches Frankreichs mit Rom lesen wir im Tagesbericht vom 2. August in derselben Neuen Zürcher Zeitung.

«Der Bruch mit Rom ist also geschehen. *Was wird er weiter bringen?* Gewiss den verschärften ‚Kulturkampf‘ in verschiedenartiger Form. Bereits hat der Sturm gegen den Priesterverein der Sulpizianer begonnen. Die Gehaltssperre gegen Bischof Nordez von Dijon, der endlich dem Worte des Papstes Gehör lieh, und dafür sofort den Zorn seines einstigen radikalen Beschützers erfahren muss, ist ebenfalls typisch. *Wahrscheinlich* arbeitet nun Combes konsequent auf die Kündigung des Konkordats hin und auf die Trennung von Kirche und Staat. Doch geschieht dies wohl in gemässigerem Tempo. Einmal tritt das Parlament erst im Spätherbst zusammen. Und dieses weitere Werk des Kirchenstürmers ist jedenfalls *recht kompliziert.* Vielleicht muss jetzt die langsamere Vorbereitungsmethode Waldeck-Rousseau's wieder auf den Plan treten. Ein Blitz-

leuchten flammte über ganz Frankreich; ihm folgte ein plötzlicher zerstörender Schlag. Jetzt wird sich das Gewitter scheinbar verziehen — ob in der unheimlichen fortdauernden Schwüle die Katholiken schlummern? klagen? — oder in katholischer Kraft *aufwachen*? Exurge qui dormis et illuminabit te Christus!»

III. Uebergangszustände in Italien.

Versuchen wir nun eine rasche Würdigung der italienischen Verhältnisse.

1. In letzter Zeit stand wieder mehr denn je die *Kirchenstaatsfrage* im Vordergrund. Hierüber haben wir uns unlängst in Nr. 23 unseres Blattes eingehend ausgesprochen. Unsere damaligen Darlegungen wurden auch in der ausländischen katholischen Presse zustimmend abgedruckt. Im gewissen Sinne beherrscht überhaupt wie immer seit 1870 die Kirchenstaatsfrage in sehr eingreifender Weise auch jetzt das ganze, wir wollen nicht sagen, religiöse, aber doch *religiös-politische* Leben Italiens. Und es ist dies fast eine Notwendigkeit.

2. Im Mittelgrund der Diskussion aber steht gegenwärtig die bekannte Krisis unter den grossen italienischen Vereinsverbänden. Bekanntlich hat Leo XIII. die beiden grossen Vereinsverbände und Gruppen der katholischen Aktion in Italien in ein grosses Ganzes verbunden, das den Namen der altkonservativen Union der Opera dei Congressi erhielt, jetzt aber eine höhere Einheit für all die verschiedenen Richtungen und die gesamte Vereinstätigkeit bilden sollte. Der Papst hoffte wohl, die wertvollen Kräfte der altkonservativen Partei der künftigen christlichen Aktion in Italien zu erhalten und alles mit dem neuen wirksameren Sauerteig der jungen katholischen Richtung der *democratia christiana* zu durchsäuern. Die Alten sollten neues Leben und geistiges Verständnis für die Entwicklung des religiösen und religiös-politischen Lebens Jungitaliens unter neuen Bedürfnissen und Ansprüchen empfangen: die Jungen weises Mass im etwaigen opportunistischen Zusammengehen mit den Sozialisten, namentlich aber in der Beantwortung der Kirchenstaatsfrage von der älteren Schule lernen. Das Projekt war ganz leoninisch gedacht: eine Uebertragung der weltpolitischen Gesichtspunkte auf das innere Vereinswesen eines Landes.

Eine grosse, nie zu übersehende Schwierigkeit machte sich aber hier gleich von Anfang an geltend. Vereinsorganisationen und politisches Leben gestalten sich durchschnittlich ebenso stark, ja stärker von unten nach oben als, von oben nach unten. Was veranlasste denn das Eingreifen des Papstes bis in die Einzelheiten? Wohl vor allem die *Kirchenstaatsfrage*. Es schien eine Zeit lang, als wolle die junge *democratia christiana* in ihrer freudigen Entfaltung wenig Rücksicht mehr auf die noch ungelöste Kirchenstaatsfrage und auf das fortdauernde *non expedit* hinsichtlich der allgemeinen nationalen Wahlen nehmen. Auch fürchtete man von dem einen und andern etwas raschen Vorgehen neue Verwicklungen mit dem offiziellen Italien, zumal da und dort eigentlich republikanische Bestrebungen zu Tage traten. Das veranlasste Leo zum Versuch einer Neuorganisation. Es ist die Lage Italiens in der eben genannten Hinsicht zweifellos ganz eigenartig und sie legt eine Stellungnahme des päpstlichen Stuhles zu Einzelheiten der religiös-politischen Taktik nicht selten nahe, ja fordert sie sogar unter Umständen. *An sich* betrachtet, ist es in

der Tat nicht zu wünschen, dass die kirchliche Obrigkeit direkt in die Leitung der Vereinsorganisationen und noch weniger in jene der politischen Vereinigungen eingreife. Sie zeigt die katholischen Ziele. Sie baut den katholischen Boden. Vereinsorganisationen und kirchenpolitische Parteien wachsen aus diesem Boden leichter und reicher, wenn sie eine möglichst grosse Freiheit und Selbständigkeit der Entfaltung besitzen, falls dabei der katholische Sinn Massen und Führer beherrscht. Die Aktionsfreudigkeit wird so eine intensivere. Die Laienarbeit gewinnt grössere und reichere Ausgestaltung. Politisch Fernerstehende werden weniger von der Kirche weggedrängt. Die Kirche selbst wird nicht für jede Aktion einer wenn auch katholischen Partei verantwortlich gemacht. Die täglichen Fragen und Schwierigkeiten auf politischem und sozialem Gebiete werden innerhalb der Vereine und Vereinsverbände gelöst ohne Behelligung der Autorität. Eine derartig aus den Wurzeln des Volkes herausgewachsene, lebenskräftige und vom katholischen Glauben und katholischen Sinn getragene Organisation ist dann auch bereit, in den grossen religiösen und im hohen Sinne des Wortes religiös-politischen Fragen Winke und Wegweisungen der kirchlichen Behörden entgegenzunehmen. In Italien versuchte man nun freilich in der letzten Regierungsperiode Leos XIII. einen viel engeren und strammern Anschluss aller einzelner religiös-politischen und sozialen Vereinigungen an die Hierarchie. Der tiefere Grund war jedenfalls, wie bereits bemerkt, die Kirchenstaatsfrage. Man fürchtete, ein freier sich entfaltendes Vereinswesen werde in dieser heiklen Frage den höchsten kirchlichen Stellen in ihren Vorbereitungen und Intentionen vorgreifen, da und dort einen stürmischen Vorstoss wagen und so die ganze Frage in noch grössere Schwierigkeiten verwickeln. Darum der Zusammenschluss der Vereinigungen der *democratia christiana* und der Opera dei Congressi in einen grossen Verband! Darum die engste Verbindung der Vereine und der Diözesankomitee mit dem Bischof! Das Ideal ist dies nun sicher nicht. Einmal finden sich in den beiden grossen Verbänden sehr heterogene Elemente, die im lebhaften gegenseitigen Kampf um Ideen und praktischen Einfluss auf die Massen stehen. Dann droht die Gefahr, dass alle möglichen Einzelangelegenheiten der Vereine von irgend einer Gruppe bis vor die bischöflichen Ordinariate gebracht werden können. Man denke sich nun Verhältnisse, unter denen in jeder Streikbewegung, in jedem Zwiespalt auf dem Gebiete der Wohlfahrtseinrichtungen, der Gewerkschaften u. s. f. bis an das bischöfliche Ordinariat appelliert werden könnte! Es würde das eine Arbeitsüberladung der Ordinate, und ein Hineinziehen der kirchlichen Autorität bis in die kleinsten Angelegenheiten und Kämpfe des materiellen Lebens bedeuten, die zu den grössten Unzukömmlichkeiten führen müsste. Wohl beurteilt die christliche Moral alles. Wohl sind die katholischen Prinzipien auf alle möglichen Fälle des Lebens anwendbar. Wohl kommt auch die Kirche von Zeit zu Zeit in den Fall, gegenüber Einzelercheinungen und Einzelkasus Stellung zu nehmen. Aber die Kirche will in solchen Dingen die religiös-moralische Seite der Dinge beurteilen und nicht die gesamten Angelegenheiten des modernen materiellen Lebens vor ihr Forum ziehen, sonst würden die kirchlichen Autoritäten wie eine Partei in alle möglichen Interessenkämpfe hineingezogen, was der Pastoration zu bedeutendem Nachteil gereichen könnte. Als jüngst Herr von Savigny in Deutschland mit einem Pro-

gramm nicht bloss katholischer Arbeitervereine, sondern auch *katholischer Gewerkschaften* hervortrat und die ganze Gewerkschaftsbewegung in einer sehr engen Weise mit den bischöflichen Ordinariaten und der ganzen Hierarchie in Verbindung bringen wollte, da erhoben sich die katholischen Arbeitervereine, der christliche Gewerkschaftsbund und ein grosser Teil der Zentrums Presse aus den eben angeführten Gründen mit aller Energie gegen die Pläne Savigny's. Wir wissen auch aus sehr guter Quelle, dass man in Rom für diese Haltung des Grossteils der massgebenden Persönlichkeiten volles Verständnis zeigte. — Wir wollen nun nicht sagen, dass man in Italien alle diese möglichen Fragen materieller Art tatsächlich vor das Forum der Ordinarie tragen wollte. Aber man empfand doch in den Kreisen der *democratia christiana* eine gewisse Beengung der Arbeitsfreudigkeit und eigenartige Schwierigkeiten für die Leitung verantwortungsvoller Wohlfahrtsunternehmungen, die notwendigerweise eine gewisse starke Selbständigkeit besitzen müssen. Der Zweck der so strammen zentralen Organisation war ja freilich *nicht diese Beengung*, sondern der einheitliche Zusammenschluss in grossen brennenden religiös-politischen Fragen Italiens. Doch es vermochte auch diese grosse Frage die stramme Organisation nicht zusammenzuhalten. Auf dem Kongress in Bologna hatte die junge Gruppe einen gewaltigen Zuwachs und grosse Arbeitsfreudigkeit an den Tag gelegt. Der auf den ersten Generalpräsidenten Paganuzzi gefolgte jetzige Graf Grosoli suchte immer mehr Ideengemeinschaft mit der jungen kräftig emporblühenden Richtung. Es schien jetzt, als wolle die ganze Organisation der Opera dei Congressi in einer massvollen aber stetigen Weise die allseitige Arbeit und namentlich auch das Programm der *democratia christiana* fördern. Die neuesten Errungenschaften des katholischen Jungitaliens in den Städteverwaltungen zu Reggio, Como, Mailand, Monza, Pavia, Savona, Neapel, Bologna zeigen die grosse und hoffnungsfreudige Zukunft dieser Bewegung. Da versuchten die altkonservativen Führer, die, wie der Romkorrespondent des Luzerner «Vaterland» bemerkt, eine kleine Armee, aber einen grossen und einflussreichen Generalstab besitzen — einen Gegenstoss und schreckten sogar vor einer Art Geheimbund mitten in der Opera dei Congressi nicht zurück. Es galt der Angriff namentlich dem Generalpräsidenten Grosoli. Grosoli erhielt aber vom Vatikan ein ausgesprochenes Zutrauensvotum. Nun folgte ein Zirkular Grosoli's, in dem er sich sehr scharf über die katholische altkonservative Richtung aussprach. Der offiziöse Osservatore Romano sprach nun aber einen Tadel über dieses Zirkular aus. Das betrachtete Grosoli als Produkt eines gesteigerten Einflusses der Altkonservativen beim Papste. Er gab dem Papst, der ja bekanntlich den Generalpräsidenten ernannt, seine Demission ein. Zu allgemeiner Ueberraschung nahm Pius X. die Demission an. Jetzt hat die Krisis ihren Höhepunkt erreicht. Die gegenwärtige Lage bezeichnet nun das Wort allgemeine Verwirrung und grosse Entmutigung in weiten Kreisen. Der Römerkorrespondent des «Vaterland» entwarf hievon in Nr. 172 ein interessantes Bild. Während wir dieses schreiben, scheint sich uns aber die Lage in folgenden Punkten bereits einigermaßen geklärt zu haben:

1. *Die altkonservative Partei arbeitet mit allen Mitteln daran, die democratia christiana zurückzudrängen und sich selbst den ersten ungeschwächten Einfluss in der italienischen*

Städte- und Landespolitik zu erobern. Wir haben die Ueberzeugung, dass dieser Kampf der Altkonservativen nicht bloss der democratia christiana gilt, sondern sich indirekt, aber sehr energisch gegen das Streben Pius X. selber wendet, der ernste Versuche für die Lösung der Kirchenstaatsfrage vorbereitet. Eine starke Gruppe der konservativen Partei, die freilich seiner Zeit grosse, sehr grosse und hochedle Opfer für das Papsttum gebracht hat, fürchtet von einem weitgehenden Entgegenkommen des beraubten Papsttums gegenüber dem offiziellen Italien für die Idee und die ungetrübte Auffassung des unantastbaren hl. Rechts der Autorität und der Geschichte, sowie auch für ihre eigene politische, gesellschaftliche und familiäre Stellung. Die papsttreue altkonservative Aristokratie erscheint deshalb als Gegnerin eines weitgehenden Entgegenkommens der Kirche. Da nun umgekehrt die democratia christiana vielfach für eine baldige Lösung, für ein weitgehendes Entgegenkommen, für eine eventuelle Aufhebung des nationalen Wahlverbotes begeistert ist, und mit Recht auf ihre Erfolge auf dem Lande und in vielen grossen Städten hinweisend, auch für eine grosse parlamentarische Aktion die Kraft in sich fühlt — —, so branden gegenwärtig in Italien die Wogen zweier mächtigen katholischen Strömungen zum Stuhl Petri empor. Die altkonservative Richtung versucht mit aller Reverenz, aber in ungebrochener stiller Energie und durch einen ganzen Stab hervorragender Persönlichkeiten den Papst für ihre Richtung zu gewinnen. Die Jungen weisen ehrfürchtig, aber mit voller Begeisterung auf die Volksscharen, die ihnen folgen und zujubeln — democratia christiana! Leos XIII. Weisheit versuchte beide zu vereinigen. Pius X. pastorale Sorge gab gestützt auf das leoninische Programm, eingreifende Statuten, auf dem Kongress zu Bologna aber auch weitgehende Redefreiheit über die brennendsten Fragen. Die endgültige Form für die Vereinigung ist noch nicht gefunden. Denn es handelt sich hier nicht um eine dogmatisch religiöse oder moralische Frage, sondern um eine religiöspolitische, sozialpolitische und parteipolitische. Da ist auch der päpstliche Stuhl auf praktische Versuche angewiesen.

2. Auf den ersten Anblick konnte die Annahme der Demission Grosolis von Seite Pius X. als ein Sieg der Altkonservativen gedeutet werden. Dass sich ihr Einfluss dabei geltend machte, steht wohl ausser Zweifel. Aber höchst wahrscheinlich liegt das Endziel Pius X. in dieser Frage doch nicht auf der Bahn der Altkonservativen.

3. Man hört bereits Namen nennen, welche einen neuen Vermittlungspräsidenten des grossen Verbandes bezeichnen sollen. In den letzteren Tagen tauchten aber viel interessantere und bedeutungsvollere Nachrichten auf. Pius X. wolle den Verband dezentralisieren und nach Provinzen organisieren. Ein neuer Generalpräsident werde überhaupt nicht ernannt. Am dunkeln Hintergrunde dieser noch unbestimmten Nachrichten steigt ein hochinteressantes neues Problem auf: die Freigabe und Selbständigmachung der *democratia christiana* für soziale und sozialpolitische Arbeit und eine neue religiöspolitische Organisation im allgemeinen auf Grundlage territorialer Eigenart. So würde die Annahme der Demission Grosolis nicht eine Stellungnahme des Papstes gegenüber der *democratia*, sondern vielmehr eine Neuordnung der gesamten Verhältnisse bedeuten.

4. Die Schwierigkeit der ganzen Lage wird zweifellos durch die Kirchenstaatsfrage wesentlich erhöht. Vielleicht gelingt es Pius X. allmählich für die Lösung derselben einen Weg vorzubereiten, der zugleich das prinzipielle Recht und die pastoralen wie religiöspolitischen Bedürfnisse berücksichtigt. Höchst wahrscheinlich dürfen wir auch die Haltung Pius X. in der vorwürflichen Frage dahin interpretieren: die Kirchenstaatsfrage und deren Lösung verlangt eine möglichst enge Fühlung der Politiker und Sozialpolitiker mit dem Apostolischen Stuhle. Für die übrige religiöspolitische und soziale Wirksamkeit wird aber der selbständigen freiheitlichen Entfaltung in den Provinzen und im allgemeinen in möglichst weitherziger Art Aktionsfreiheit gelassen. Von den verschiedenen Richtungen aber möge die eine die andere ergänzen und schliesslich diejenige siegen, welche die Hegemonie rastloser und selbstloser Arbeit im Geiste der Kirche und für die Bedürfnisse der Zeit für sich hat. Soeben kommt die Nachricht aus Rom, dass Pius X. die Zentralorganisation der Vereinsverbände aufgelöst hat, die Organisation nach Provinzen proklamiert, einen nationalen wirtschaftspolitischen Verband aber bestehen lässt. Alle Verbände sollen enge Fühlung mit den Bischöfen bewahren. Es bestätigt dieser Schritt die freudigen Hoffnungen für Italien aufs neue.

Vergleichen wir Italien mit Frankreich, so müssen wir jedenfalls gestehen: die Gewitterwolken über Italien werden sich eher verziehen als das Sturmgewölk über Frankreich. Die drohende Krisis kann sich dort eher in einen befruchtenden Niederschlag auflösen. In Italien ist der *sensus catholicus* stärker. Auf dem Lande u. z. T. in den Städten ist viel latentes und offenes katholisches Leben. Italien weist auch eine religiös- und sozialpolitische Organisation auf, die schon hochehrwürdige Erfolge errungen hat und die im rechten Augenblicke mit überwältigender Kraft in Tätigkeit treten kann. Wenn die Seelsorge noch intensiver ausgeübt wird, wenn die soziale Arbeit eine ruhige und ausgiebige Entfaltung gestattet, wenn Irenik und Apologetik das ihrige tun, wenn die Organisationsfragen sich einmal lösen und die Kirchenstaatsfrage von der Kirche selbst und von einem ernsten, sich annähernden Italien in Angriff genommen werden kann — dann hat das katholische Italien trotz Freimaurerei und Sozialismus noch eine grosse Zukunft. Wir schliessen für heute mit einer Kritik über Italien, die wir in Nr. 555 der «Kölnischen Volkszeitung» finden:

In Italien herrscht in manchen Kreisen auch viel (meist aus Frankreich importierter) Unglaube, aber dennoch ist es dort im allgemeinen viel besser. Der Hauptunterschied ist, dass die Italiener in ihrer weit überwiegenden Masse eine «katholische Nation» sein wollen, während die Franzosen, wenigstens alle leitenden Geister der Kammer, des Senats und der Regierung, Wert darauf legen, das *nicht mehr* zu sein. Sie pflegen alle mit Stolz zu erklären, sie seien Freidenker und fühlen sich unendlich beschämt, wenn man sie auf einem Gange zur Kirche ertappt. Es ist daher sicherlich zu beklagen, dass das Problem des Kirchenstaates durch die Ungunst des Geschickes gerade zu einem Zwiespalt zwischen dem gläubigen italienischen Volke und dem Papsttum geführt hat. Hansjakob, der das italienische Volk genau kennt, betont wiederholt, dass die weitaus meisten Italiener gläubige Katholiken sind, aber an ihrem Einheitsstaate zu sehr hängen und deshalb zwar in religiöser Beziehung auf Seiten des Papstes, politisch aber auf Seiten des Königs stehen. Wenn in den jetzigen Zeitläufen die Frivolität der französischen Kulturkämpfer zu einem Bruche zwischen der Kirche und dem französischen Staatswesen geführt hat, so wäre doppelt ein Ausgleich zwischen dem Heiligen Stuhl und

Italien zu wünschen. Natürlich liegt uns deutschen Katholiken der Gedanke meilenfern, den Entschliessungen des Oberhauptes der Kirche vorgreifen zu wollen. Der Papst steht auf einer so hohen Warte, dass er das selbst am besten überschauen und beurteilen kann, aber nach manchen Anzeichen erscheint nicht ausgeschlossen, dass eine Versöhnung angebahnt werden könnte. Der «Osservatore Romano» betont mit Recht, dass der Kirchenstaat kein Dogma sei. Sicherlich kommt aber bei Beurteilung des Problems auch in Betracht, dass das öffentliche Leben in Italien keineswegs den kirchenfeindlichen Zuschnitt hat, wie in Frankreich. In Italien denkt man nicht daran, die Kongregationen des Landes zu vertreiben, im Gegenteil wurden viele französische Ordensgeistliche und Ordensschwestern gastlich aufgenommen. Einen Kampf gegen das Kreuzifix würde kein italienischer Minister wagen; weder die Ehescheidung, noch die Zivilehe hat man bei dem kirchlichen Sinn des Volkes durchführen können; das betreffende Projekt Zanardellis ruht noch heute in der Schublade. Wenn die Frage der territorialen Souveränität des Papstes einer billigen Lösung entgegengeführt werden könnte, so würde die dadurch verursachte politische Lahmlegung der kirchlich gesinnten Italiener aufhören und zahllose Kräfte für segensreiche Tätigkeit frei werden.

Jedenfalls ist erfreulich, dass die Frage in Italien so eifrig erörtert wird. Bei gutem Ausgange kann die Kirche in Italien leicht vielfältig wiedergewinnen, was sie in Frankreich verloren hat, und das würde auch auf Frankreich selbst einen günstigen Rückschlag ausüben.

* * *

Das alles sind *Uebergangsstadien*. Aufziehende Gewitter verdüstern überall den Horizont. Die einen werden sich verziehen und fruchtbare Entwicklungen veranlassen. Die andern — in Frankreich? — vielleicht zu gewaltigen Katastrophen führen.

Auch die *Weltpolitik* und ebendamit auch die *kirchenpolitische Lage* ist umwölkt. Im Osten grollt unaufhörlich der Donner eines geheimnisvollen Krieges. Ueber den unabhäbigen Ebenen Russlands steigt der Brodem des revolutionären Geistes auf, aber auch der tiefempfundene Hauch echter Sehnsucht nach Recht und Freiheit. Ist die Geisel Gottes über Russland geschwungen? Reift Japan zur grossen Kulturmacht des Ostens heran? Soll es das Nervenzentrum im Völkerleben einer grossen Zukunft werden? Brechen die Tage für eine neue Weltmission der katholischen Kirche in jenen Ländern an? Oder wird auch dort nur ein Rest Israels dem Christentume bleibend einverleibt? Werden — um das Wort eines hervorragenden Kardinals zu gebrauchen — vielleicht diese Massen des Ostens vom alten Heidentum direkt in das moderne übergehen? Wird ein geschlagenes und innerlich zerrissenes Russland nach äussern und innern Gewittern weite Saat- und Erntefelder darbieten für Kirche und Kultur? — Werden sich die Gewitter ohne Weltbrand, ohne allgemeine Katastrophen verziehen? *Uebergangszustände ringsum!* Von allen Seiten her erscheinen die Verhältnisse bedeutungsvoll und lehrreich. Aus allem tritt uns die Aufmunterung zu *unentwegter katholischer Arbeit entgegen!* Und wenn Priester und Volk alle Tage im Kanon der Messe für die grossen Anliegen in Kirche und Welt durch Jesus Christum zum Vater beten, so fehlt es wahrhaftig in unsern Tagen nicht an hochernsten *Gebetsintentionen*.

A. M.

Briefkasten der Redaktion.

Ein bereits gesetzter Artikel über Gregorianischen Gesang wird in nächster Nummer erscheinen.

